Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 19 (1913)

Artikel: Aus den Erinnerungen K. L. Stettlers von Köniz, 1793/94 : zwei Artillerielager, Grenzbesetzung in Basel

Autor: Türler, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-128740

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus den Erinnerungen K. L. Stettlers von Köniz*)
1793|94.

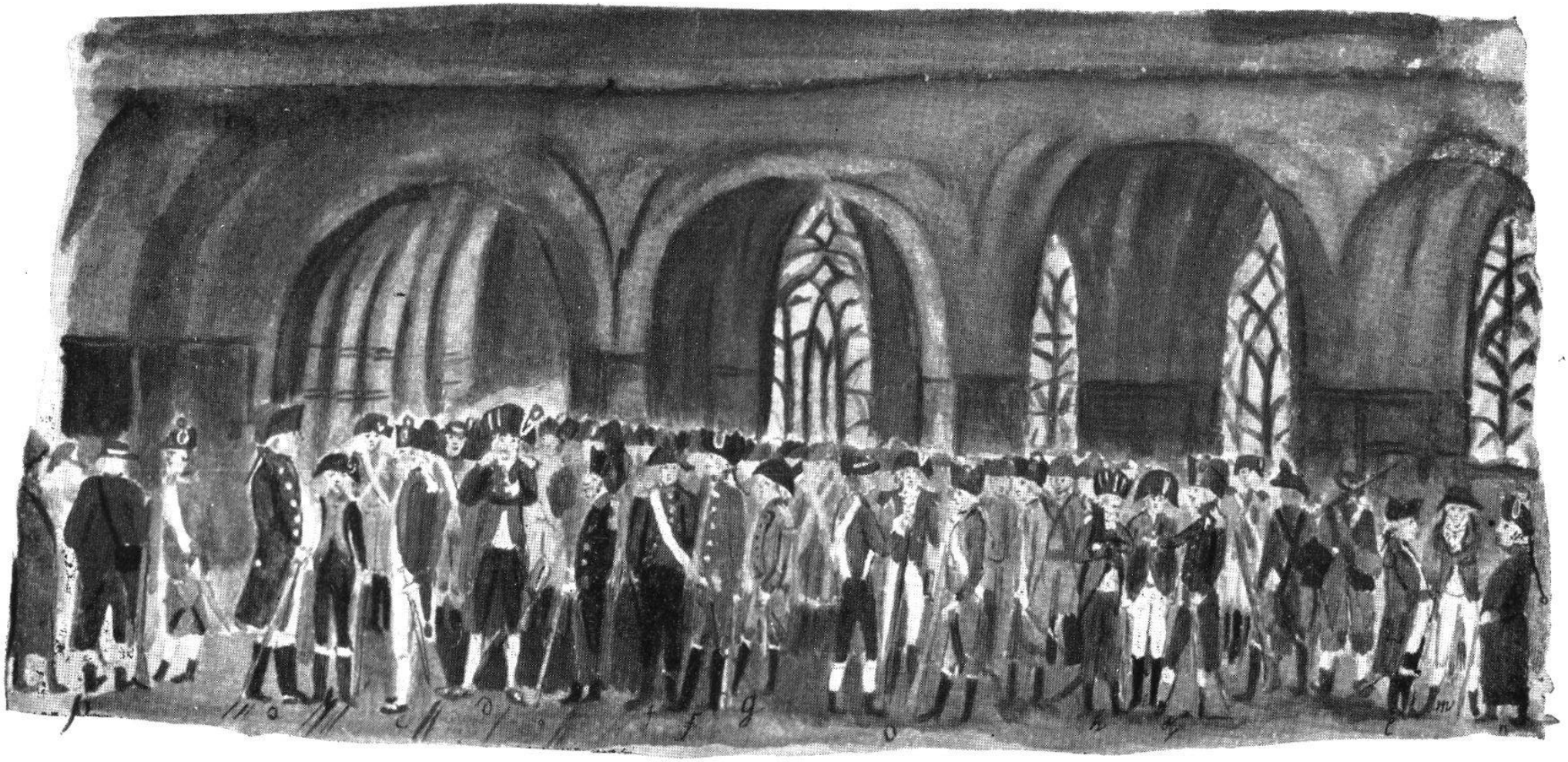
Zwei Artillerielager, Grenzbesetzung in Basel.

Mitgeteilt vom Herausgeber

Im Augstmonat 1793 fand ein Instruktionslager der Artillerie auf dem Wylerfeld statt, zu welchem die Offiziers und Unteroffiziers sämtlicher zwölf Artilleriekompagnien einberuffen wurden, in zwey Abtheilungen. Bereits am 11ten sollte sich die Mannschaft der ersten Abtheilung im äußeren Zeüghaus versammeln. Dieselbe bestand aus der Primaplana der zwey ersten Stadtcompagnien aus den Landgerichten Konolfingen und Zollikofen, der Compagnie Oberland und Argau, und zwey aus dem Waadtland, nebst den Festungsartilleristen von Arburg. Wir wurden behörig eingetheilt und die

*) Vgl. die Jahrgänge 1910—13, wo auch die nötigen Nachrichten über den Verfasser und seine Verwandten stehen.

Am 13. Februar 1913 starb nach einem arbeitsreichen, wohlausgefüllten Leben Herr Architekt Eugen Stettler. Seiner Witwe und seinem Sohne verdanken wir die gefl. Erlaubnis, auch den vorstehenden Abschnitt dieser Erinnerungen abzudrucken.



Bei der Wachtparade um 11 Uhr im Kreuzgang des Münsters in Basel.

a) Rupert v. Zürich, Major und Platzmajor in Basel (in der Uniform des Zürcher Generalstabes).

b) Kolb von Basel, Aidemajor des ersten Kontingentbataillons (in der Uniform der Landmiliz).

c) Sonnenberg von Luzern, Oberstwachtmeister des eidg. Zuzugregiments (in der Uniform eines Schweizerregiments in französ. Diensten).

d) Hauptmann Schaltenbrand von Biel (in blauer Uniform mit weißem Gilet).

e) Artillerielieutenant Thomann v. Zürich.

f_1) Autor huius (K. L. Stettler, Art.-Lieut.).

f_2) Junker Schwerzenbach von Zürich, Lieutenant (in der Uniform der Zürcher Landmiliz).

g) Scharfschützenkommandant Füßli v. Zürich (in ganz grüner Uniform).

h) Lüchem, Hauptmann v. Solothurn (ganz blaue Uniform, weißes Gilet).

i) Stabssekretär Fries v. Zürich (blauer Rock mit rotem Futter, weiße Untermontur).

k) Lieutenant Kuhn v. Abt St. Gallen (Rock und Untermontur dunkelblau).

l) Adjutant-Major Müller v. Zürich (graublauer Rock, weiße Untermontur).

m) Chirurgien-Major Hochsträßer v. Zürich (dunkelblauer Rock mit weißer Untermontur).

n) Hauptmann Fäsi v. Zürich (dunkelblauer Kaput).

o) Entlibucher, Bieler, Zürcher (der erste in dunkelbraunem Fräcklein, dunkelblauen Hosen, der zweite ähnlich wie Schaltenbrand, aber weiße Hosen, der dritte grauer Rock, Kragen, Aermelaufschläge, Futter und Untermontur blau).

p) Zürcher Scharfschützen und Soldaten, Luzerner.

Ordnung des Auszugs und des Lagers festgesetzt. Abends machte das Offizierscorps mit dem Oberst Mutach an seiner Spitze den Aufwartungsbesuch bey den beiden Standeshäupteren Steiger und von Mülinen, die uns anderen aber wenig zu sagen hatten, denn sie redeten mit so leiser Stimme, daß wir im Kreise kein Wort davon verstanden. — Früh um 6 Uhr des folgenden Morgens geschah der Auszug. Voran die Trommer und Pfeiffer, nach diesen die kleine Schaar Freywilliger, in schwarzem Feüerkittel und weißen Wehrgehängen, unter Rudolf von Erlach: Dann folgte zu Pferde der Staab, Oberst Mutach, Major Walther, der Metzgermeister, und die Aidemajoren, Emanuel Hortin, und Rudolf von Grafenried, hinter diesen die Manschaft, endlich der lange Zug von Munitions- und Geräthe Wagen, und bey 30 Kanonen.

Nach unserer Ankunft auf dem Lagerplatz gieng es mit dem Aufschlagen der Zelte durch die ungeübte Mannschaft ziemlich langsam und unordentlich zu. Doch ward im Verlauff des Vormittags das Lager aufgerichtet. Jeder Offizier hatte seine eigene Zelte; nur die Freywilligen lagen je zwey in einer. Die Unteroffiziers thaten den Wachtdienst als Gemeine, die Lieütenants als Unteroffiziers: Zu Bedienung der Kanonen wurden alle gebraucht, als die Hauptleüte. — Die Arbeiten waren ungefähr die Nemlichen, wie bey den Ecolelageren. Marschieren, Uebung in den Infanteriebewegungen, Erlernung der Handgriffe bey dem Artillerieexercitium, das jetzt neü eingeführt wurde, zuerst blind, dann im Feüer: Batterie Manövers, endlich dann

in den letzten Tagen Scharfschießen mit Kugeln, gegen die jenseits der Aar an der Engehalden aufgestellten Scheiben, Verfertigung von Patronen und Bränderlein zu den Kanonen, Aussteken und Tracieren von Feldschanzen 2c. Zu dem Manoeüvrieren brauchte man zweypfünder Kanonen, und kleine 12 pfünder Haubizen, zum Scharfschießen vier, sechs, und zwölfpfünder Kanonen. Man spies gemeinschaftlich in einer großen Speisezelten. An der Tafel, besonders beim Nachtessen, gieng es immer sehr frölich her. Rund- und Zechgesänge und gesellschaftliche Lieder ertönten gewöhnlich bis tieff in die Nacht hinein, obwohl die Arbeiten schon um 5 Uhr Morgens begannen. Wir lebten alle ganz freündschaftlich und brüderlich mit einander: Von Zank, Hader und Groll zeigte sich auch nicht eine Spur. Es waren frohe, vergnügte Tage, die wir da mit einander zubrachten. Am zweytletzten Tage kam der gesamte Kriegsrath hinaus zu einer Inspektion. Wir manöwrierten vor ihm, und schossen aus Kanonen, Haubizen und Feüermörseren. Hernach führte uns unser Oberst Mutach wieder zum Aufwartungsbesuch bey den hohen Häupteren, die den Büklingen nach, die wir unseren Oberst machen sahen, ihm verbindliche Dinge über unsere Leistungen mögen gesagt haben, verstanden hatten wir von den leisegesprochenen Worten so viel wie Nichts. Ein Abendessen, zu dem wir dann eingeladen wurden, besuchten aus Scheü vor den gnädigen Herren, nur Wenige von uns Jüngeren. Am folgenden letzten Tag unseres Zusammenlebens gieng es dann noch besonders traulich und freündschaftlich zu,

mit Schmollis- und Valetrinken, bis fast alle heiser und taumelnd umher wankten. Um Mitternacht hielten wir dem Camp noch ein Leichenbegängniß, in weißen Hemden über unsre schwarzen Feüerkittel und jeder eine brennende Kerze in der Hand. — Früh am folgenden Morgen ertönte nun der traurige Generalmarsch zum Abschied aus den uns so lieb gewordenen leinenen Wohnungen. Jetzt wurde ein Vierek gebildet, in welchem der Oberst Mutach in einer stattlichen Rede uns seinen Dank und seine Zufriedenheit mit unserm guten Betragen bezeügte. Zugleich ward angesagt, daß die Mannschaft nicht in militärischer Ordnung in die Stadt einziehen werde, sondern einzeln nach Gefallen, dahin zurükkehren möge. Da wurde die Compagnie Stek, unter welcher ich stand, eins mit der Waadtländer Compagnie Durheim, die ihr Lager neben uns gehabt, und freündliche Nachbarschaft mit uns gepflogen hatte, Arm in Arm, ein Deütscher mit einem Waadtländer den Einzug zu halten, was auch geschah. Die Kanonen sowie die Zelten ließ man zurük. An der Kreüzgaß versammelte der Oberst Mutach das Offiziercorps, um mit demselben abermahls bey den beiden Schultheißen und dem Zeügherren einen Staatsbesuch zu machen. Nachher vereinigte man sich noch zu einem traulichen Abschiedsmahl beym Distelzwang: Da wurde noch mancher Becher auf das Andenken der so froh verlebten Tage, und auf die Fortdauer unserer Freündschaft geleert. Von einem argen Schnupfen geplagt, verließ ich jedoch die Gesellschaft schon frühe, und

wanderte im Begleit meines Freündes und Nachbars, des auf dem Weißenstein wohnenden Karl Wurstenbergers heim nach Köniz.

Mein entschiedener, leidenschaftlicher Hang zum Militär- und lustigen Lagerleben brachte mich zum Entschluß, auch der zweyten Abtheilung als Freywilliger beyzuwohnen. Meine Unpäßlichkeit verhinderte mich indeß, bey dem ersten Versammlungstage derselben mich einzufinden. Aber am folgenden Tage des Aufbruchs war ich der Erste auf dem Sammelplatz beym Zeughaus. Hier vernahm ich, daß ich zum Anführer oder Chef der Freywilligen sey ernannt worden. Die Uebernahm dieser Befehlshaberstelle über vertraute Freünde erregte bey mir zwar einiges Bedenken: Allein meine Eitelkeit fand sich durch diese Auszeichnung allzusehr geschmeichelt, als daß ich mich zu deren Ablehnung hätte entschließen können. Diese Freywillige Schaar mochte indeß nicht über 10—12 Mann stark seyn. Unter denselben befanden sich der lange Albrecht Imhoof von Rörswyl, als Feldweibel, die beiden Zwillingsbrüder Franz und Karl von Erlach, Albert Zeerleder, der jüngere Dezy von Thun, Lombach (der nachher bey Neüenegg fiel), Carl Ludwig Müller (der nachmahlige Standesbuchhalter, noch jetzt in verrücktem Gemüthszustand lebend), der damahls noch sehr junge Albrecht Steiger von Wimmis (nachmahliger französischer Regimentsoberst), Emanuel Rodt, Wurstemberger vom Weißenstein. — Der Auszug geschah in nemlicher Ordnung, wie bey der ersten Abtheilung. Den Staab bildeten Oberst Mutach, Major Rudolf Karl Steiger von Wimmis,

dann die Aidemajoren Emanuel Hortin, und Fridrich May von Schadau. Die Mannschaft bestunde aus der Prima plana der vier deutschen Compagnien aus den Landgerichten Seftigen und Sternenberg, von Zofingen und Unterargau, und aus Emmenthal und Oberargau, dann aus den zwey Waadtländer Compagnien von Aelen und Vivis, und von der westlichen Gränze; endlich aus Leüten von Orbe und Granson. Da wir die Zelten bereits aufgeschlagen, die Kanonen aufgestellt fanden, so gieng jetzt unsere Einrichtung weit leichter und geschwinder von statten, als das vorige mahl. Unsere Lebensart und Beschäftigungen waren auch ganz die Namlichen, wie bey der ersten Abtheilung.

Bald nach unserer Ankunft erscholl die Nachricht, die Stadt Basel befinde sich durch die Annäherung kayserlicher und französischer Heere in großen Gefahren und habe den eidgenößischen Zuzug angerufen. Darüber erhob sich im Lager großer Jubel: Wir hoften, gleich von hier nach Basel aufbrechen zu können. — Die Entwürfe für den Marsch, und die uns allda sich eröffnende Heldenbahn bildeten lange unser Tagesgespräch. — Am ersten Heil. Sontag kam ein Geistlicher aus der Stadt, um nach einer förmlichen Kirchenparade im Speisezelt eine Predigt zu halten, und nachher an sämtliche deütsche Mannschaft die Communion auszutheilen. — Manchen im Tagebuch ausführlich beschriebenen muthwilligen Schwank, und Tändeleyen mit den zahlreichen weiblichen Besuchen übergehe ich, als nur für jene Zeit und jenes Alter interessant. Auf den letzten Tagen unseres Lagerlebens

fand auch wieder die gewöhnliche Inspektion durch den Kriegsrath statt, wobey es ungefähr wie bey der früheren zugieng. Nach eingebrochener Nacht wurden noch Brand- und Leüchtkugeln geworfen, deren helles Licht in der Finsterniß eine herrliche Wirkung hervorbrachte. — Auf den 5ten Herbstmonat hatten die Astronomen eine beynahe gänzliche Sonnenfinsterniß angekündigt. Um bey dem abergläubischen Volk ängstliche Eindrüke zu verhüten, war darum der auf diesen Tag fallende Bättag von den Evangelischen Ständen um 8 Tage verschoben worden. Der Himmel blieb jedoch den ganzen Tag über in einen diken trüben Wolkenschleyer gehüllt, aus dem fast beständiger Regen sich ergoß. Wir blieben in den Zelten, vertrieben uns die Zeit mit Kartenspiel und Gespräch, und bemerkten nichts von der angekündigten Sonnenfinsterniß. — Der folgende Tag war zum Aufbruch aus dem Lager festgesetzt. Mit fast wehmüthigen Empfindungen giengen wir Morgens schon früh an das Abbrechen der leinernen Wohnungen, unter denen wir so manche frohe Stunde genossen hatten. Auch der Himmel schien mit uns zu trauern: Trübe düstere Nebel hiengen wie Trauerflöre über die Stirnen der Berge hinab. — Während die Manschaft noch mit den Anstalten zum Aufbruch beschäftiget war, spielten wir noch in der Speisezelte Plaisant, bis man uns dieselbe über dem Kopf zuriß. Als endlich Alles zum Abmarsch bereit war, stellten sich die Schaaren in Schlachtordnung; vor deren Fronte hielt Oberst Mutach eine verbindliche Abdankungsrede. Jetzt, als die Trommeln zum Ab-

zug wirbelten, und wir abmarschierten, blikte noch Mancher traurig zurück an die jetzt so verlassen und oede dastehende Lagerstätte, dem Tummelplatz so manchen fröhlichen Genusses. Dißmahl sollten wir in militärischer Ordnung in Reihe und Glied in die Stadt, und in das Zeüghaus ziehen. In langem Zug rasselten die Wägen und Kanonen hinter uns her. — Schon war es aber weit über Mittag, als wir entlassen wurden. Alles strömte nun nach der Herberge zum Distelzwang, zum traulichen Abschiedsmahl nach alter Sitte und Uebung. Doch schon um 4 Uhr gebot der Oberst den Aufbruch um ihn zu dem Schultheißen zu begleiten: Allein Mehrere befanden sich von dem allzureichlich genossenen Stärkungstrank in einem Zustande, der ihnen die Beobachtung des behörigen ehrerbietigen Anstands zur herben Beschwerde machte. Doch gieng die Sache noch glüklich genug und ohne Skandal ab. Unter dem Klang der Musik zogen wir dann wieder im Distelzwang ein. Bald begann nun hier ein Tanz mit einigen Nachtschmetterlingen. — Nach meiner Gewohnheit nahm ich keinen thätigen Antheil daran. Gegen 7 Uhr erscholl Feuerlärm vom Stalden herauf: Ich eilte sogleich mit Einigen nach der Stätte des Feuers, vernahm aber bald von der zurückströmenden Volksmenge, daß dasselbe bereits gelöscht sey. Nun begab ich mich nach dem Zeughaus. Hier fand ich den greisen Zeügherren von Gingins schon auf dem Platz, und Befehle zu Ausstellung von Schiltwachen zu Sicherung des Zeüghauses ertheilend. Ich erstattete ihm jetzt zwar Bericht über das, was ich gesehen und gehört hatte,

allein der pünktliche alte Herr wollte erst noch offiziellen Bericht von der Hauptwache erwarten, ehe er uns entließ. Nun kehrten wir wieder zum Distelzwang zurück. Hier war in unserer Abwesenheit eine völlige Reaktion vorgegangen. Der Wirth hatte die bisherigen Tänzerinnen fortgejagt. Andere ehrbare Bürgers- und Handwerkertöchter hatten sich statt deren eingefunden, mit denen nun der Tanz fortgesetzt wurde. Andere saßen noch am Tisch und zechten. Auf mich begann jedoch jetzt der Schlaf seine bläyernen Flügel zu senken. Ich verfügte mich also in unsere Winterwohnung, legte mich zu Bett, und entschlief bald sanft. Morgens wanderte ich nach Köniz zurück.

Vier volle Wochen hindurch hatte ich nun die Lust des Lager- und Militärlebens genossen. Mehrere Tage fiels mir schwer, mich wieder an das ruhige häusliche Leben, und an meine Berufsgeschäfte mit der Feder zu gewöhnen. Es herrschte damahls in Köniz unter den Bewohnern des Schlosses, und den drey dort liegenden Landsitze ein freündliches Gesellschaftliches Vernehmen. Mit dem jüngsten Sohne des Landvogts, dem nachmahls unter dem Schutt von Goldau begrabenen Rudolf Jenner, einem Waffengenossen, und sehr sanften, gutmüthigen Jüngling, stand ich, obwohl er einige Jahre älter war, als ich, auf einem vertrauten freündschaftlichen Fuße. — Vornemlich aber mit meinen Freünden Wurstenberger, im Weißenstein, und Albrecht Zeerleder zu Bellevue pflegte ich öfteren nachbarlichen Umgang mit häuffigen gegenseitigen Besuchen.

In den ersten Tagen des Oktobers erhielt ich von dem Kriegsrath den Befehl, mit der zu Ablösung des seit einigen Monaten in Basel liegenden Bernischen Artillerie Contingents beorderten Mannschaft dahin abzugehen. Dieser Auftrag war indeß mir wenig erwünscht, und nicht nach meinem Sinn, denn ich versprach mir von dem Garnisonsdienst in dieser Krämerstadt wenig meinem Geschmack angemessenen Genuß. Einer Ordre des Kriegsrath mußte jedoch Folge geleistet werden: selbst meine Sekretärsstelle konte mich nicht entheben; ich mußte einen Stellvertretter während meiner Abwesenheit suchen, den ich auch gegen Ueberlassung der verhältnißmäßigen Besoldung in meinem stäts dienstfertigen Freünd Emanuel Sinner fand. — Ich sollte unter dem Befehl eines Oberlieütenants stehen, wozu ein gewisser König, von Münchenbuchse gebürtig, gewählt ward, ein bereits bey 40 Jahren alter, guthmütiger, bescheidener, stiller Mann; früherhin war er einige Zeit Wirth im Gurnigelbaad gewesen, eignete sich auch an Körper und Geist mehr zu diesem Beruf, als zum Offizier. Von der Artillerie als Wissenschaft verstund er wenig. Den praktischen Dienst kante er von den Camps und Musterungen her. Unsere Mannschaft von 40 Mann, aus der Argauer Compagnie Zofingen und Arburg gezogen, sollten wir in Arburg finden.

Mit etwas schwerem Herzen verließ ich das väterliche Haus, um am Morgen des 9ten Oktobers mit meinem Gefärthen in einem Miethfuhrwerk abzureisen. Zu Kirchberg nahmen wir ein Früh-

stück, zu Herzogenbuchse das Mittagessen, und trafen noch zeitlich in Arburg ein. Hier fanden wir unsere Mannschaft bereits versammelt, zwar nicht schöne, hochgewachsene Leute, aber rüstige, muntere, willige, folgsame Männer, mit verständigen, gewandten Unteroffizieren.

Am folgenden Morgen brachten wir in dikem Nebel auf, durch das armselige Städtlein Olten, und das große Dorf Trimbach, den steilen Hauenstein hinan. An der Baslergränze fanden wir den Landvogt Gemuseus von Homburg, der uns bewillkommte, und dann in unser Fuhrwerk stieg, um uns bis Sissach zu begleiten. Nun zerstreüte sich der Nebel, und eröffnete uns eine liebliche Aussicht in ein fruchtbares schönes Thal. Hoch vom steilen Berge herab blikte die damahls noch stolze alterthümliche Homburg, einst der Sitz mächtiger Grafen. Zu Sissach, einem ziemlich artigen Landstädtlein, hielten wir Mittag, und setzten dann Nachmittags unsere Reise durch ein anmuthiges, wohlbebautes Thalgelände nach Liestal fort. Unsere Leüte waren ganz wohlgemuth, und abwechselnd mit den Trommeln ertönte ihr lauter Gesang durchs Thal. Unfern Liestal kam uns ein Bekanter von Arau Herr Artillerielieütenant Spindler zu Pferd entgegen, und begleitete uns nach Liestal, wo wir zum Nachtquartier blieben. — Bey der Wegreise von da am Morgen darauf, überließ ich Spindlern meinen Platz im Fuhrwerk, und bestieg seinen Rappen. So zogen wir Basel zu. An der seither so verhängnißvoll gewordenen Hardtwaldung kamen uns unsere Waffengenossen Karl May von

Rued, und Ludwig von Büren entgegengeritten, die wir in Basel ablösen sollten; Sie bezeigten große Freüde über unsere Ankunft, und beklagten sich bitter über die während ihres Aufenthalts in Basel, und bey der für ihren Geschmak nicht passenden Lebensweise allda, ausgestandenen Langenweile. Unweit von dem St. Albansthor fand ich meinen werthen Oheim, den Hauptmann Samuel, und seinen Sohn Gottlieb, die eben damals mit einer Abtheilung des Regiments von Wattenwyl in Basel in Besatzung lagen, und mir entgegengekommen waren. Beim Thore stieg ich vom Pferde, und nun hielten wir in Begleit unserer Vorgänger unseren Einzug durch die lange St. Albansstraße auf den Münsterplatz, wo die Mannschaft in die ihnen angewiesenen Quartiere entlassen ward. Wir Offiziere nahmen für heüte unsere Einkehr im Gasthof. Nachmittags wurden uns von unseren Vorgängern die im Zeüghaus verwahrten Kanonen, vier 4 Pfünder — mit Zubehörde und Geräthschaft behörig übergeben. Am folgenden Morgen zogen nun die Abgelösten ab. Ich mit dem Artillerielieütenant Haas, dem jüngeren der berühmten Buchdrucker, und Paul Gaudard, Offizier im Regiment von Wattenwyl, gaben ihnen zu Pferde das Geleite bis Liestal, wo wir uns verabschiedeten, und dann über Brattelen, Muttenz, und St. Jakob nach Basel zurückritten. Hier erhielt ich jetzt das nemliche Quartier, welches mein Vorgänger von Büren inne gehabt hatte, unten am sogenannten Rheinsprung, gleich neben dem Rheinthor, bey einem Meister Burkhard, einem schon betagten, schlichten, gut-

müthigen, ehrbaren Bürger, seines Berufes ein Spezierer, der, wie seine Hausfrau, eine muntere Matrone, noch ganz von altem Schrot, mich sehr freündlich aufnahm, und mir ein sehr artiges Zimmer vorzeigte. Mir ward bald ganz wohl und heimisch bey den guten Leüten, deren einfache, häusliche Lebensweise ganz zu meiner Sinnesart paßte. Weniger nach meinem Geschmak war die schnippische Tochter vom Hause, und ihr Ehemann, ein entschiedener Franzosenfreünd.

Bald begann ich mich in meine neüe bisher ganz ungewohnte Lebensart willig, und ohne Widerstreben zu fügen. Dieselbe war wirklich mit weit mehr Annehmlichkeiten als Beschwerden verbunden. Mit meinem Oberlieütenant König stand ich in dem angenehmsten Verhältnisse: Er ließ mir ganz freye Hände. Dienstverrichtungen lagen uns keine ob. Zweymahl im Tag, des Morgens und Nachmittags hatten wir Appell in seinem Quartier. Um 11 Uhr wohnten wir der Wachtparade auf dem Münsterplatz, oder in dem ehemaligen Kreüzgang im Münster bey. Vormittags, wenn es das Wetter erlaubte, oder ich dazu aufgelegt war, wurde im Zeüghaushof die Mannschaft in den Handgriffen bey Bedienung der Kanonen geübt. Die Nachmittage benutzte ich gewöhnlich, von der herrlichsten Herbstwitterung begünstigt, zu Ausflügen, meistens zu Pferd, in die Umgegend. Abwechselnd mit den Artilleristen von Zürich und Solothurn hatte unsere Mannschaft eine Wache in der ungefähr eine halbe Stunde von der Stadt auf dem rechten Birsufer aufgeworfenen St. Jakobsschanze zu beziehen, wo

ein gutes gemauertes Wachthaus stand, und einige Kanonen aufgepflanzt waren. Sonst war dieselbe in der Stadt bey Bürgeren einquartiert, wo sie sich sehr wohl befanden.

Das Eidgenössische Gränzbesatzungscorps bestand damahls aus zwey Battaillonen, die alle vier Wochen Quartiere von der Stadt auf das Land wechselten. Nur die Artillerie hatte ihren beständigen Aufenthalt in der Stadt, sowie auch der Staab, der Oberste von Zürich, und der Oberstlieütenant von Bern, zur Zeit meiner Ankunft, unser Nachbar zu Köniz, Rudolf Thormann, nachheriger Landvogt zu Landshut, so wie auch der Großmajor von Luzern. Das erste Battaillon bildeten die Contingente von Zürich, Luzern, Basel, Solothurn, Biel, nebst St. Gallen mit Toggenburg: Das zweite Battaillon war zusammengesetzt von den Contingenten von Bern, das aus einigen Compagnien des Regiments von Wattenwyl bestand, von Ury, unter dem Hauptmann Karl von Schmied, einem Sohn des Landammans, einem wilden rohen Gesellen mit gewaltigem Schnurbart, und weit aus dem Kopf hervorstehenden rothen Augen, der gewöhnlich schon Morgens von Brantwein besoffen war, beynahe alle Monat ein Pferd zu Schanden ritt, und seine 50 Mann mit einer Stimme commandierte, die auf mehr als hundert Schritte schallte: Sein Fahnenträger aus dem Geschlecht Arnold war dagegen ein ganz einfacher, stiller, unverdorbener Alpensohn, mit einem hoch vom Hinterkopf herausstehenden Zopf, einem alten mächtigen Schweizerschwert an der Seite, der am Tisch die

Tischtücher für Nastücher nahm, und überhaupt eine äußerst drolligte Figur vorstellte; — denne von Glarus und von Schaffhausen. Schwyz, Unterwalden und Appenzell waren bereits heimgezogen. Nach den Berneren vom Regiment Wattenwyl hatten die Zürcher die beste kriegerische Haltung, und sehr scharfe Mannszucht. Unter den Luzerneren befanden sich mehrere Entlibucher in ihrer leichten netten, geschmakvollen Landestracht, die gegen die langen Kittel von allen ins Rothe spielenden Schattierungen ihrer übrigen Landsmänner aus dem Gäu einen auffallenden Contrast bildeten.

Uebrigens war alles ruhig. Man hörte nirgends von unangenehmen störenden Auftritten, obwohl sehr oft französische und kayserliche Offizier in die Stadt kamen. Mit Letzteren war indeß der Verkehr weit häuffiger, und freündschaftlicher, als mit Ersteren.

Gleich den folgenden Tag (13. Octb.) begleitete ich meinen Onkel und seinen Sohn zu einem Besuch bey einem Herrn Grichtsherr Mieg von Basel, auf dessen Landsitz zu Wyl, auf dem Badischen Gebiet. Bey der Brüke über das die Kantonsgränze bildende Wieseflüßlein kamen wir bey der sogenannten Wiesenschanze, einer kleinen mit Zürcher Kanonen und einer Wache versehenen Redoute. Im Eichwald, gleich jenseits des Flüßchens und an der Gränze lagen einige Husaren vom Kayserl. Regiment Erdödy um ein Feüer, schöne wohlgebildete Männer mit ernsten edlen Gesichteren. An Sträuchen und Bäumen angebunden weideten

ihre Pferde. Unbehaglich, den Karabiner auf dem Sattelknopf gestützt, hielten in einiger Entfernung einige Vedetten. Bey Hrn. Mieg fanden wir eine zahlreiche Gesellschaft von Baslerbürgeren, und Kaiserlichen Offiziere, unter welchen sich besonders der Kroatenoberst Dedovich, durch seine hohe, männliche Heldengestalt, und der Major Welcom durch seine ehrwürdigen weißen Haare auszeichneten. Bey dem fröhlichen Abendessen wurden schweizerische Trink- und Gesellschaftliche Lieder angestimmt, welche die deütschen Gäste herzlich mitsangen. Endlich wurde gar von der vom Rebensaft begeisterten Gesellschaft ein Tanz um den Tisch begonnen, an dem die stattlichen Krieger mit grauen Haaren ebenfalls ganz heiter Antheil nahmen. Nachher giengen wir mit denselben nach ihrem unweit Wyl gelegenen Lager von zwei Battaillons Kroaten lauter rüstige hochgewachsene Männer. Auch hier benahmen sich alle Offiziere, auch die Gemeinen, sehr höflich und zuvorkommend gegen uns, und zeigten uns das ganze Lager. Erst Abends nahmen wir von ihnen freündschaftlichen Abschied und kehrten nach Basel zurük.

Den Tag darauf hatte der Onkel die Wache in Klein Hüningen bezogen. Sein Sohn Gottlieb und ich besuchten ihn allda. Er führte uns nach der nahen sogenannten Schusterinsel, vom Rheine umflossen, deren einter Theil zum deütschen Gebiete gehört. Auf diesem stand ein Kroatenposten in einem von Kanonenkugeln beynahe in Trümmer geschossenen Gebäude. Deutlich sah man die Schiltwachen auf den Wällen der jenseits des Rheins ge-

legenen Festung Hüningen. Die Kroaten hätten sie richtig mit ihren Büchsen erreicht, allein es war ihnen untersagt, nach denselben zu schießen. Nachdem wir beim Onkel in Gesellschaft einiger redseligen Baslerfrauen noch das Abendessen genossen, machten wir uns wieder auf den Rükweg nach der Stadt.

Kurz hernach an einem schönen Nachmittage ritt ich aus, um unsere Wache auf der Jakobsschanze zu besuchen, von da zurük durch die Häuser von St. Jakob auf die Landstraße nach Pruntrut. Ich hatte die Absicht, auf derselben dem Bruderholz nach, und sodann der Gränze nach gegen Bodmingen zu reiten. Aber schon sah ich den Münchenstein links gegenüber, die Pruntruterberge immer näher, in noch sehr weiter Entfernung aber schon das Dorf Reinach, und noch zeigte sich kein Weg, der rechts in das Bruderholz führte. In dieser Verlegenheit kam ein Männchen auf einem Klepper die Straße von Reinach her geritten, das ich anfangs für einen Juden hielt, bis er sich als einen ehrsamen Baslerbürger zu erkennen gab. Diesen fragte ich, ob ich mich noch auf Schweizerboden befinde? — Ja wohl, erwiederte das Männchen, seyd Ihr noch auf sicherem Boden, allein wenn Ihr guten Rath hören wollt, so kehret schnell um, damit Ihr nicht etwa in die Hände der Franzosen gerathet. Ich folgte ihm sogleich, und ritt mit ihm wieder rükwärts gegen Basel. Jetzt fuhr er fort, wie ich im Fortreiten nun bald nach Reinach gekommen wäre, wo Franzosen lägen, die ihn ungeacht seines Passes angehalten, und denen er nur

mit Mühe entgangen sey. — Nachdem wir eine Streke mit einander fortgeritten, zeigte er mir einen Weg, der nach Bodmingen führe. Ich schlug denselben ein, allein bald verlohr sich derselbe auf Aekeren und in Gebüsch, so daß ich nur nach langem Umherirren Bodmingen erreichte. Von da führte mich ein anmuthiger Weg durch ein mahlerisches Wiesenthal unter St. Margarethen durch nach Basel zurük. — Dieser Spazierritt hätte indeß keine nähere Erwähnung verdient, wenn er nicht durch meine Unbesonnenheit eine verdrießliche Geschichte für mich veranlaßt hätte. Unser Freünd und Leistgenoß Friedrich May in Bern zeichnete sich vor uns allen Anderen durch seinen Fleiß und wissenschaftlichen Kenntnisse aus. Wir nekten ihn daher oft mit seiner Gelehrsamkeit, und ich hatte ihm gedroht, ich werde ihn trotz derselben einmahl tüchtig zum Besten halten. Jetzt, dachte ich, gebe mir die Vorstellung deßjenigen, was mir in Reinach hätte begegnen können, einen trefflichen Stoff zu Erfüllung meiner Drohung. Ich überschrieb ihm also gleich den Tag darauf eine vollständige Erzählung, wie ich auf einem Spazierritt unversehens nach Reinach gekommen, und dort von französischen Soldaten umringt worden sey, die mir zugerufen, mich zu ergeben, indem ich ihr Gefangener sey, — wie ich aber den Säbel gezogen, ihnen geantwortet, au moins pas vif, meinen Gaul damit angespornt, und ihnen entgangen sey, obwohl sie mir noch einige Schüsse nachgeschikt hätten. Allein, schon ahndete ich nichts gutes, als kaum einige Tage darauf ein Brief von meinem Vater

anlangte, der mir einen näheren Bericht über den Vorfall zu Reinach abforderte, indem May meinen Brief bekant gemacht, der nun großes Aufsehen erregt, und sogar dem Geheimen Rath zur Kenntniß gekommen sey, worauf der Schultheiß Steiger ihne meinen Vater um die Geschichte befragt habe. Nun blieb mir nichts als das reuige Geständniß über, wie ich zu dieser Unbesonnenheit veranlaßt worden sey, worauf dann bald ein sehr ernster derber Verweis von meinem Vater erfolgte, mit dem Beyfügen, daß ich es bloß den Rükſichten auf meine Jugend und meinen Leichtsinn, und meinem offenherzigen Geständniß zu danken habe, wenn mir dieser unbesonnene Streich nicht sehr verdrießliche Folgen zugezogen. Damit hatte es nun sein Bewenden. Leider hatte mein bekanter, rascher Sinn im Publikum meiner Erzählung noch mehr Glauben gegeben, da man mich allerdings eines solchen Benehmens für fähig hielt. Der Stoff meiner Dichtungsgabe hatte indeß dabey mehr gewonnen, als derjenige meiner Wahrhaftigkeit. Aber die Lacher waren auf meiner Seite geblieben, und May mußte für den durch seine Leichtgläubigkeit veranlaßten Lerm manchen Spott hören.

Bereits Tags darauf machten wir, mein Onkel, sein Sohn und ich, uns schon frühmorgens auf, um die benachbarten kayserlichen Lager zu besuchen. Im Eichenwald an der Wiese traffen wir wieder auf Erdödy zusammen, die da um ein Feüer gelagert waren. Als wir zu ihnen traten, um uns bey dem kalten Morgen ebenfalls etwas am Feüer zu wärmen, machten sie uns ganz höflich Platz.

Husaren vom Kaiserlichen Regiment Erdödy an der Baslerischen Grenze.

Uniform: Czako mit Kokarde auf der Seite, grüner Dolman mit schwarzem Pelzbesatz, grüne Jacke mit Goldtresse, naturfarbene Lederhosen; sitzend ein Offizier in roten Hosen.

Ihr Offizier, ein artiger Ungar, hätte gern mit uns ein Gespräch angefangen, allein da er nur Latin, und das Deütsche sehr gebrochen sprach, so legte dieser Umstand unserer Unterhaltung gar zu große Hindernisse in den Weg. Wir setzten also unsere Wanderung bald weiter fort nach Wyl, zu unserem Bekanten Mieg, den wir ersuchten, uns zu begleiten, worinn er uns auch willfahrte. Herwärts von dem ungefähr eine Stunde von Wyl gelegenen Dorfe Haltingen kamen wir an den Lageren der Artillerie und des deütschen Regiments Straßoldo vorüber. Jenseit Haltingen stunden einige Schwadronen der Kuirassier von Anspach, und der Husaren von Erdödy ebenfalls in einem Lager. Ueberall brannten Feüer, bey denen die Mannschaft sich wärmte. Ungehindert konten wir alles besehen. Wir bewunderten sowohl die Schönheit und Haltung der Reiter, als besonders die herrlichen Kuirassierpferde, alle von dem stärkeren großen Schlag der Siebenbürgerpferde. Zum Mittagessen kehrten wir nach Wyl zurük. Hier hatte sich in dem gastfreyen Hause des Hrn. Mieg abermahl eine zahlreiche Gesellschaft Kayserlicher Offiziere und Baslerbürger eingefunden. Am Tisch gieng es wieder recht lustig und traulich zu. Wir Schweizer sangen unsere bekanten frölichen Trink- und Gesellschaftslieder, in welche die Offiziere waker mitstimmten. Sie gestunden, seit dem schönen Ungarlande sey es ihnen nimmer so gut geworden, als jetzt bey dem biederen Schweizer Mieg. — Nach einem mit ihnen vergnügt zugebrachten Abend wanderten wir wieder nach unseren Quartieren zurück.

Wenige Tage hernach hatte der Oberst Dedovich den Onkel einladen lassen, dem Freüdenfeüer beyzuwohnen, mit dem der von der Kayserlichen Armee bey Erstürmung der Linien von Weißenburg erfochtene glänzende Sieg solle gefeyert werden. Eines schönen Oktobermorgens machten unser Etliche, der Oberstlieutenant Thormann, der Zürchermajor Rupert, mein Onkel, sein Sohn, und ich uns auf über den Rhein, das wirklich schöne Schauspiel anzusehen. Auf der weiten, von Wyl bis über Haltingen sich hinabziehenden Ebene stand in einer langen Linie die Infanterie. Bald kamen auch brausend und rasselnd wie ein Sturmgewitter die Kuirassier und Husaren herangesprengt, und stellten sich auf dem rechten Flügel auf. Prachtvoll blitzten die blanken Helme und Brustharnische der Kuirassier, und die Säbel der Reiter in der Morgensonne. Nun erschallte in weiter Ferne dumpfer Kanonendonner, und zog sich den am Rhein gelegenen Batterien entlang immer näher bis nahe unter uns, und dann wieder sich entfernend hinauf bis nach Grenzach, und dann wieder hinunter, und noch einmahl herauf der ganzen Linie nach. Zugleich gab auch die lange Infanteriereihe Gewehrsalven, und die Kuirassiere und Husaren aus ihren Pistolen und Karabinern. Das Ganze bot einen ergreiffenden Anblik dar. Nach ungefähr zwei Stunden rasselte die Reiterey zuerst wieder ab, worauf dann auch die Infanterie wieder in ihre Lager zurükzog. Auch wir waren zum Mittagessen wiederum in Basel.

Eines Tags ritt ich mit meinem Vetter Gott-

lieb hinaus nach dem Altberühmten Augst: Von der ehemahligen Herrlichkeit bemerkten wir aber nichts mehr, und die wenigen noch übrigen Trümmer mochten unserer geringen Altertumskunde entgangen seyn.

Gegen das Ende Oktobers trat jetzt die Zeit der Quartieränderung der Truppen ein. Das zweite Battaillon, mit meinem Onkel, und anderen Bekannten des Regiments Wattenwyl, verließ die Stadt und ward auf das Land verlegt. An ihre Stelle kam das erste Battaillon. Unter den bey diesen stehenden Offizieren, besonders von dem Zürcher Contingent, befanden sich indessen auch Mehrere, mit denen ich bald gute Bekantschaft anknüpfte; von denen vorzüglich ein junger Scharfschützenoffizier Füßli, ein Junker Schwerzenbach, ein Hauptmann Fäsy, von Zürich und ein Hauptmann Schaltenbrand von Biel mir in Erinnerung geblieben sind. Mit dem Artillerielieutenant von Zürich, Thomann, einem ächten fröhlichen, gutmüthigen, dabey aber ziemlich ungeschliffenen Zürcher Spießbürger, und Küffer von Beruff, war ich ungeacht er bedeütend älter war als ich, bereits in ein vertrautes gesellschaftliches Verhältniß getretten.

Mir behagte es in meinem artigen Zimmer, bey meinen alten ehrbaren Hauspatronen so gut, daß ich an keine Quartierveränderung dachte. Allein da eröffnete mir mein geschätzter Hausherr um diese Zeit, daß er, ungeacht er sich auch über mich durchaus nicht zu beklagen habe, dennoch auf den bevorstehenden Winter mein Zimmer nicht mehr

missen könne, und dessen zu seinem Hausgebrauch bedürfte, so daß er mit Bedauren ersuchen müsse, mich nach einem anderen Quartier umzusehen, was ich mir nun, wiewohl sehr ungern — gefallen lassen mußte. Nun ward mir von dem Quartieramte ein Quartier bey einem Direktor Vischer im sogenanten Hochfürstlichen Hof (ohne Zweifel der alte Bischoffitz) hinter dem Münster angewiesen. In diesem neuen Hausherren fand ich aber einen finsteren, mürrischen, unfreündlichen Mann, der mir in einem Nebengebäude seines sehr stattlichen Hauses ein gegen ein enges Gäßlein gehendes, bloß mit runden Fensterscheiben versehenes, und mit sehr geringem armseligem Hausgeräthe ausgestattetes Zimmer verzeigte, das bis dahin zur Bedienten- oder Handelscommisstube mochte gedient haben. Unter diesen Aspekten stand ich bereits im Begriff, ein anderes Quartier zu verlangen, als das freundliche Benehmen der Hausfrau, einer verständigen, liebenswürdigen Frau, und der beiden artigen 16 à 18 jährigen Töchter des Hauses mich wiederum etwas mit dem üblen Eindruk aussöhnten, den die Person des Hausherren, und die Beschaffenheit meines Zimmers bey mir erwekt hatten. Zudem schiene die treffliche Tafel, der ungezwungene Ton, der in der Familie und im Hause herrschte, und der nebst der Unabhängigkeit meiner Wohnung vom Hauptgebäude auch mir eine meinem Geschmak angemessene zwanglose Lebensweise erlaubte, nebst der Gefälligkeit des Hausherren, sein schönes trefflices Reitpferd zu meiner Verfügung zu stellen, als wichtige Annehmlichkeiten allerdings auch gün-

stige Betrachtung zu verdienen. Ich entschloß mich also, einstweilen da zu bleiben.

Jeden Nachmittag, wenn es die Witterung immer erlaubte, benutzte ich, um zu Pferde oder zu Fuß die Stadt zu verlassen, und in der Umgegend umher zu streiffen: Bald über den Rhein nach Wyl, und ins Lager der freündlichen Kroaten, oder nach Liestal, wo mein guter Onkel jetzt lag, oder nach Münchenstein oder nach Riehen zu Bekanten des Regiments von Wattenwyl oder nach Klein-Hüningen zum Salmenfang, die wir uns dann allda sogleich mit gutem Markgräffler Wein wohl schmeken ließen. Einstmahls ritt ich mit Freünd Thomann hinüber nach dem großen Badischen Marktfleken Lörrach. Hier traffen wir im Wirthshaus mehrere deütsche und französische Offiziers, die sich gleich mit uns in eine Unterhaltung einließen. Sie schimpften dabey mächtig über das französische Unwesen, und tadelten auch bitter die Schweizerische Neütralität, rühmten aber dabey die Sinnesart der Berner. Mein Gefärthe Thomann machte dazu ein unmuthiges Gesicht, mischte sich indeß, da er der französischen Sprache nicht sehr kundig war, wenig in das Gespräch. An mir fand aber besonders ein französischer Emigrant so großes Gefallen, daß er mich zu bereden suchte, bey dem Emigranten Corps Dienst zu nehmen, und als ich dazu wenig Lust bezeigte, von mir das Versprechen verlangte, wenn die Ordnung in Frankreich wiederhergestellt seyn würde, ihn auf seinem Schloße Montjoye in Elsaß zu besuchen: Leider mußte dieses Versprechen unerfüllt bleiben. Nachher besahen wir

noch den berühmten Markgräfflichen Keller allda, ein wahres unterirdisches Labyrinth zwischen ungeheüern auf beiden Seiten aufgethürmten Lagerfäßeren, und sprengten dann durch den knietieffen Koth wieder zurük nach Basel.

Gegen das Ende des Wintermonats trat auch wieder die Zeit der Quartieränderung ein, wo das zweite Battaillon, mit den Berneren, Urneren ꝛc. wieder in die Stadt, das erste Battaillon aber, die Zürcher, Luzerner ꝛc. hingegen wieder die Quartiere auf der Landschaft bezog. Bey mir hielten die oben erwähnten Annehmlichkeiten meines Quartiers mit den Unannehmlichkeiten desselben beynahe das Gleichgewicht, und bewirkten in mir einige Unentschlossenheit, ob ich bleiben oder weiterziehen wolle. Für ersteres legte sich indeß jetzt noch ein allerdings schwerer trifftiger Grund in die Wagschale. Ich fand nemlich immer höheres Wohlgefallen an der jüngern ungefähr 16 à 17 Jahre alten Tochter des Hauses, der schlanken, in jugendlicher Anmuth holdaufblühenden Jungfer Salome, mit ihren sanften blauen Augen, und ihren braunen auf das weiße Busentuch natürlich herunterwallenden Haarloken. Ungeacht ihres vom Vater geerbten Widerwillens gegen Bern und die Berner war sie dennoch immer sehr freündlich gegen mich. Nur ihre äußerste Sittsamkeit, und die mir im Umgang mit Frauenzimmern der besseren Art anklebende Schüchternheit verhinderten vermutlich das Entstehen eines innigeren Liebesverständnisses. Anderseits war der Vater ein erklärter Franzosenfreünd, und zugleich was damahls mit dieser Gesinnung beynahe synonim

war erklärter Bernerfeind. Fast bey jedem Essen veranlaßten daher die eingegangenen politischen Nachrichten bittere Wortwechsel zwischen uns, die er dann noch gewöhnlich mit beleidigenden Stichelеyen über die Berner begleitete. So konte und mochte ich in die Länge in dem Hause nicht aushalten, so viele übrige Annehmlichkeiten in anderen Rükſichten dasselbe mir auch darbot. Nun mochte er diesen Mismuth bemerkt, oder sonst davon Kentniß erhalten haben, daß ich mit dem Entschluß umgehe, sein Haus zu verlassen, was er doch nicht gerne gesehen haben würde, denn anderseits war mein ordentliches anspruchloses Wesen, von dem er keine Unruhe oder Störung der Ordnung im Hause zu besorgen hatte, auch ein ihm wichtiger wünschenswerther Punkt. Er that mir also den Vorschlag, alle Unterhaltung und Gespräch über politische Gegenstände zu vermeiden. Ich ließ mir denselben gefallen, und fügte bloß noch das Beding bey, daß er sich aller feindseligen Stichelеyen gegen Bern in meiner Gegenwart enthalte, was er auch versprach. Von beiden Seiten ward nun diese Uebereinkunft treülich gehalten, und nun lebte ich die ganze übrige Zeit meines Aufenthalts in Basel in diesem mir sonst in jeder Beziehung werthen Hause und mit ihme auf dem angenehmsten freündschaftlichen Fuße. Ich ward sogar zu den sogenanten Lichteten, oder Familiengesellschaften beygezogen, wo man sich bald bey dem einen bald bey dem anderen Familiengliede zum — oder gewöhnlich nach dem Nachtessen versammelte, und dann den Abend in den mit Tabakrauch angefüllten Zim-

meren in Beyseyn auch der weiblichen Familienglieder, mit allerhand gesellschaftlichen Spielen und Possen ganz vergnügt zubrachte.

Mit den gesellschaftlichen Genüssen und Vergnügungen war es sonst zu jener Zeit in Basel sehr übel bestellt. Von Theater, Conzerten, Bällen 2c. war gar keine Rede. Gemischte Abendgesellschaften von Männeren und Frauen waren auch nicht gewöhnlich, und mögen villeicht damahls höchstens hier und da in den vornehmsten Häuseren stattgefunden haben. Gewöhnlich brachten die Frauen den Abend bey Hause, oder mit einigen Freündinnen zu, wo keine, oder nur nahe befreündete Männer Zutritt hatten. Diese versammelten sich Abends regelmäßig in ihren sogenannten Kämmerlein, oder geschlossenen Leisten, bey Kartenspiel und Tabakrauchen. Mein Hauspatron hatte sich zwar anerbotten, mich in ein Solches einzuführen, allein die Gesellschaft von Basler Kaufleüten hatte für mich nichts Anziehendes. Wie und wo die gebildeten Contingentsoffiziere ihre Abende zubrachten, weiß ich mich nicht zu erinneren. Oeffentliches ehrbares Kaffeehaus war zu dieser Zeit in Basel auch Keines vorhanden. Mich hatten mein Oberlieütenant König und Thomann in ein sogenanntes Offizierskämmerlein eingeführt, das sich in einer Art Kneipe versammelte, und nur von einigen wenigen Offizieren von nidrigen Ständen besucht wurde, und vornemlich wegen der allda herrschenden gänzlichen Zwanglosigkeit meinem Geschmak entsprach. Nachdem man bey einem Glase Wein einige kleine Bratwürstchen mit Brod, Kümmel und Salz zum

Abendbrod verzehrt hatte, setzte man sich zu einem Kartenspiel, Bête genant. Das sehr einfache Spiel wurde zwar nicht hoch gespielt, indeß, sey es aus eigenem Misgeschik, oder aus allzugroßer Geschiklichkeit meiner Mitspieler, ich verlohr beynahe regelmäßig, und mußte mir von meinem anwesenden, allein nie mitspielenden Oberlieütenant meinen künftigen Sold vorstreken lassen, so daß ich am Zahlungstage von meinem sonst täglich 20 Bz. betragenden Sold gewöhnlich wenig oder gar nichts mehr zu beziehen hatte, und dann meine Ausgaben aus meiner übrigen Kassa bestreiten mußte. Diese waren aber bey meiner wenigen Neigung zum Aufwand nicht beträchtlich, und beschränkten sich beynahe gänzlich auf den wenig kostbaren Unterhalt meiner Kleidung, und was mich meine Ausflüge für Mietpferde und Zehrung in den Wirtshäuseren kosteten. Ich war also nie im verdrießlichen Fall, mehrere Schulden machen zu müssen, und büßte meine jugendliche Unerfahrenheit daher nicht gar zu schmerzlich.

Zu Anfang Decembers fand auch ein Wechsel der oberen Eidgenössischen Behörden statt. Von Zürich kam ein alter eisgrauer Oberst Orell, und von Bern, an die Stelle des zurükkehrenden Oberstlieütenants Thormann der Oberstlieütenant Kirchberger von Gottstatt, ein wahrer Riese von Gestalt, dabey aber ein guter, äußerst höflicher Mann. Als Eidgenössische Representanten langten an, der Rathsherr Stettler von Bern, dessen trauliche, ächt schweizerische Anrede an die Baslerbehörde allgemeinen Beyfall erhielt, und der Landamman Schmid von

Uri, dessen ganze Figur und Gesichtsfarbe den Trunkenbold bezeichnete, Vater des oben beschriebenen Hauptmanns Schmid, der wenige Tage nach des Vaters Ankunft mit seiner Truppe den Heimweg antrat. Den Rathsherren Stettler begleitete als Sekretär sein Neffe, Rudolf Stettler von Zofingen, und den Landamman Schmid sein zweiter Sohn, der nachmahlige schwülstige Geschichtschreiber, der dann anno 1799 als tapferer Anführer seiner Landleüte wider die Franzosen in Vertheidigung seines Vaterlandes fiel.

Um diese Zeit hatte auch der Gang der Kriegsereignisse in den Niederlanden die Entfernung der meisten kayserlichen und französischen Truppen von der Schweizergränze veranlaßt, und damit auch eine bedeütende Verminderung der Schweizertruppen bey Basel erlaubt. Mehrere Contingente wurden ganz entlassen, andere, wie die von Zürich und Bern verminderet. Unter den heimkehrenden Zürcheren befanden sich leider auch meine Freünde Schwerzenbach, Füßly und Fäsy; unter den Berneren mein Onkel nebst noch mehreren guten Bekannten vom Wattenwylischen Regiment. Auch unsere Kroatenfreünde hatten sich weggezogen: Schon seit einiger Zeit hatte ich dieselben indeß nicht mehr gesehen, da um den französischen Klagen über Neütralitätsverletzenden Verkehr mit den Oestreichischen Offizieren der Besuch ihrer Lager ohne höhere Bewilligung war untersagt worden.

Ungefähr um die nemliche Zeit, in den ersten Tagen des Christmonats hatte ich die Nachricht erhalten, mein trauter Freünd Karl Fischer, der

vor einigen Monaten in einem Gefecht in den Niederlanden in französische Gefangenschaft gerathen war, sey auf Ehrenwort in Freyheit gesetzt worden, und befinde sich dermahl im väterlichen Hause zu Wangen. Diese Nachricht erwekte in mir ein heftiges Verlangen, den theüren Freünd wieder zu sehen. Eine Verabredung zu beidseitigem Zusammentreffen an irgend einem Ort war mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Ich entschloß mich daher zu einer Reise nach Wangen, obwohl auch wider diese viele wichtige Bedenken obwalteten. Eine höhere Einwilligung dazu von der Militärbehörde schien nicht erhältlich, — ein Abschlag hätte die Ausführung meines Entschlusses vollends unrathsam gemacht, und der Freündschaft ein Wagniß zum Opfer zu bringen lag hingegen ganz in meiner Sinnesart. Von meinem guten Oberlieütenant, dem ich mich entdekte, erhielt ich die Einwilligung und das Versprechen der Geheimhaltung leicht. Im Hause Vischer wandte ich eine nöthige Zusammenkunft mit einem nahen Verwandten auf der Gränze zu Wallenburg oder Langenbruk vor. Früh bey Oeffnung des Thores am 15ten December verließ ich auf einem trefflichen Miethgaul die Stadt, und trabte durch die graue kalte Morgendämmerung Liestal zu. Unfern vom Städtchen begegnete mir in einem Fuhrwerk mein Leistgenoß Bernhard von Graffenried, der das Regiment von Wattenwyl verlassen, und jetzt nach Holland reisete, um allda in das Regiment May zu tretten. Wir konten uns aber nicht lang bey einander aufhalten; er eilte gegen Basel, ich gegen Liestal. Während ich hier

meinem Gaul ein Futter geben ließ, ergötzte ich mich an den in alterthümlicher Tracht, mit den steiffen hochaufragenden Halskrägen des siebenzehnten Jahrhunderts zur Kirche ziehenden Rathsherren. Von da ritt ich Thalein durch das anmuthige Hölsteinerthal nach Wallenburg, dessen gewaltige Veste damahls noch in altritterlicher Würde hoch oben auf dem Berge thronte, dort den steilen Hauenstein hinan nach dem auf der Höhe gelegenen Dorf Langenbruk, wo ich Mittag hielt. Von da gieng es dann bergab in das fruchtbare Thal von Ballstal, ohne Verweilen durch den schönen Fleken hindurch, vorbey am Fuße der drohenden Felsenburgen Neü- und Alt-Falkenstein, oder Blauenstein, durch das enge Bergthal der Klus hervor in die weite Ebene des Buchsgaus durch Niderbipp gegen Wiedlisbach. Wie funkelndes Gold erglänzten die Fensterscheiben der von der Abendsonne gerötheten heimathlichen Veste Bipp. Mit einbrechendem Dunkel erreichte ich Wangen, wo die werthen Schloßbewohner über meine unerwartete Ankunft sehr erfreüt schienen. Meinen Freünd Karl fand ich gesund und wohlbehalten bey einem wärmenden Kaminfeüer, an dem auch ich mich erquikte. — Schnell floß mir in der Gesellschaft der liebenswürdigen Hausgenossen und unter traulichem Geschwätz mit dem wiedergekehrten Freünde der folgende Tag vorüber. Um denn am Tage darauf zeitlich wieder nach Basel zu kommen, wollt' ich diesen Abend noch in Ballstal eintreffen, und allda übernachten. Ungern, und mit dem Versprechen auf meiner Heimreise wieder allda einzukehren, verließ ich also gegen Abend das

geliebte Wangen: Mein Freünd Fischer gab mir noch das Geleite bis Wiedlisbach. Hier trennten wir uns — gemach ritt ich fort gegen Ballstal. Hier fand ich die Herberge angefüllt von dem nach Hause kehrenden Bieler Contingent, mit ihrem mir wohl bekanten Hauptmann Schaltenbrand, der nicht wenig verwundert war, mich da anzutreffen, mir aber die Möglichkeit schlimmer Folgen dieses Reisewagstüks nicht verhehlte. Lange vor Anbruch des folgenden Tags wekte mich der Lerm der abziehenden Bieler. Mit Noth konte ich ein Frühstük erhalten, worauf ich ungesäumt von dannen zog. Noch lag trübes Dunkel auf Berg und Thal, in den Tannen rauschte der Wind und der herabfallende Regen. Zum Zeitvertreib wekte ich das Echo der nahen Bergwände mit Schüssen aus meinen Sakpistolen. Ein trüber Morgen stieg aus Osten herauff, als ich auf der Höhe von Langenbruk ankam. Zu Wallenburg ließ ich dem Gaul wieder ein Futter geben. Dann giengs rasch das Thal hinab nach Liestal. Als ich hier ankam, schlug es zehen Uhr. Bitter bereüte ich nun, mit meiner Abreise von dem lieben Wangen so geeilt zu haben, denn so früh am Tage war meine Rükkunft nach Basel nicht nöthig, und doch getraute ich mir nicht, noch zum Mittagessen die Stadt zu erreichen. Ich ritt also über Muttenz nach unserem Wachtposten auf der Jakobsschanze, wo meine Leüte, die mich mit einer geheimen Sendung nach Bern gereiset glaubten, über meine Ankunft nicht wenig überrascht waren. Jetzt war es halb zwey Uhr. Ich eilte also, um noch um 2 Uhr beim Appell zu erscheinen, wo mein guter

Oberlieütenant über meine schleünige Rükkunft nicht wenig erfreüt war. Schnell änderte ich meine über und über dicht mit Koth bedekten Stiefel und Kleider, und begab mich dann zu unsrer Mannschaft im Zeüghaus, und exerzierte mit derselben noch den ganzen Nachmittag. Als ich von da bey dem Gasthof zu Drey Königen vorbey kam, traf ich dort noch auf meinen Freünd von Grafenried, der an der Fortsetzung seiner Reise nach Holland durch Umstände aufgehalten, sich mit Paul Gaudard, und dem Sekretär Stettler dort befand. Letzterer hatte den klugen Einfall, uns da mit Thee zu bewirthen, was mir besonders höchst erwünscht und angenehm war, da ich seit Ballstal nichts mehr genossen. — Niemand hatte übrigens von meiner Abwesenheit Notiz genommen. Meinem Hauspatron gab ich eine Erzählung von Berner Neüigkeiten, die mir mein Verwandter von dort her gebracht habe, zum Besten. — Des folgenden Tags setzte von Grafenried seine Reise nach Holland fort.

Einige Tage hernach gedachten wir, mit unsrer Mannschaft auf dem Felde bey der Jakobsschanze im Feüer zu exercieren. Der Oberbefehlhaber Orell, bey welchem wir die Erlaubniß dazu einhohlen mußten, wünschte, daß auch die Zürcherartillerie die Uebung mitmachen, und die Herren Representanten eingeladen werden möchten, derselben beyzuwohnen. Diese nahmen die Einladung an, ließen aber nach loblicher hoher Sitte lange auf sich warten. Thomann hatte mit seinen zwey Zürcherkanonen den rechten Flügel der Batterie, ich mit den Berneren

den linken. König komandierte das Ganze. Wir machten Schwenkungen, Aufmarschieren der Batterie, und andere Bewegungen. Die Zürcherkanonen waren weit schwerer gerüstet als die unseren, die sich daher weit leichter bewegten. Alles lief sehr gut, und zur Zufriedenheit der hohen Zuschauer ab, die uns ihren Beyfall durch den greisen Oberst Orell in den schmeichelhaftesten Ausdrüken bezeügen ließen. Größeres Vergnügen, als diese Zufriedenheitsbezeügung, gewährte unsrer Mannschaft ein gemeinschaftlicher Abendtrunk, den wir ihnen nach unsrer Rükkehr in die Stadt gaben.

An einem der letzten Tage dieses Jahres wurden wir eines Nachmittags durch einen gewaltigen Geschützdonner aufgeschrekt. Die Franzosen schossen Freüdenfeüer für den Entsatz der belagerten Festung Landau. Prächtig dröhnte der dumpfe Schall der Vierundzwanzig Pfünder von den Wällen der Festung Hüningen über das schneebedekte Land herauf, und hallte von den benachbarten Bergen wieder.

Am Neüjahrsmorgen des Jahres 1794 mußte ich mit dem übrigen Offizierscorps unter Anführung des Obersten Orell Staatsbesuche bey den Herren Representanten und den Standeshäupteren von Basel machen. Bey dem Oberst Zunftmeister Burtorf fiel mir eine Gestalt auf, ganz das lebendige Bild eines alten Hofmanns des 18ten Jahrhunderts: ein kleines hageres, hochbetagtes Männlein in Zimmtfarbenen, am Rand und auf den Taschen goldgestiktem Rok, goldenen Achselbänderen, grünen, ums Knie ebenfalls gestikten Hosen, weißseidener Veste und Strümpfen, einem kleinen Staats-

degen, und winzigem Chapeau bas Hütchen, auch tüchtigen Manschetten und zierlichem Chabot. Er war der letzte Abkömmling der weiland mächtigen Edlen Reich von Reichenstein, Herr auf Leimen im Bisthum Basel, der von den Franzosen vertrieben, sich nun in Basel aufhielt.

Jetzt gegen die Mitte des Monats Jenner war meine dreymonatliche Dienstzeit in Basel verflossen. Obwohl meine Lage keineswegs unangenehm, und mit keinen Beschwerden verbunden war, und mir zur Unzufriedenheit keine Ursache gab, so begann ich doch allgemach, mich wieder nach dem Kreise meiner trauten Freünde und Bekanten in Bern zu sehnen, und als nun bereits die Mitte des Monats herankam ohne Befehl zur Abreise wuchs meine Ungedult noch mehr. Endlich am 16ten ließ uns der Oberstlieütenant Kirchberger zu sich bescheiden, und eröffnete uns den Befehl des Kriegsraths, daß ich mit der Mannschaft nächster Tage durch den Unterlieütenant Fridrich Anneler von Thun würde abgelöst werden, König aber als Oberlieütenant ferner hier verbleiben solle, was diesem um des Soldes wegen in seiner Vermögenslage nicht unerwünscht schien. Zugleich erhielt ich den mir ebenfalls ganz willkommenen Befehl, meinen Nachfolger auf dem Sammelplatz seiner Mannschaft im Amt Bipp abzuhohlen. Früh morgens am 19ten brach ich also auf einem hohen mächtigen Hengst bey dichtem Schneegestöber von Basel auf. Mich begleitete auf einem kleinen Klepper einer unsrer Wachtmeister, der sich einem der Herbeorderten als Stellvertreter anzubieten wünschte. Rasch trabten

wir von dannen, futterten in Hölstein, und kamen zum Mittagessen nach Langenbruk. Nur auf den Höhen des Jura lag Schnee: Tieffer Koth bedekte die Straßen der Ebene. Nachmittags giengs wieder fort, nach Balstal, durch das Thal der Klus, durch Nider- und Oberbipp nach Wiedlisbach, wo wir bey einbrechender Nacht anlangten. Hier vernahm ich, die zur Ablösung nach Basel bestimmte Mannschaft sey erst auf den Abend des morgenden Tages nach Niderbipp aufgebotten. Ich beschloß also da in Wiedlisbach zu übernachten. Auf eingezogene Erkundigungen, ob nicht einer der Gebrüder Fischer sich dermahl im Schloß Wangen aufhalte, vernahm ich mit Vergnügen, der Aelteste derselben, Ludwig, befinde sich soeben allda, sein Bruder Karl aber in Bern. Da man den Artillerie Detaschementeren keine Trommlen mitzugeben pflegte, miethete ich sodann zwey Trommelschläger, um uns auf dem Marsch nach Basel, und wieder zurük, zu begleiten. Sobald am folgenden Morgen das Tageslicht über die Dächer hereinschien, saß ich zu Pferde, um nach Wangen hinüber zu reiten. Meinem Begleiter gab ich Befehl, hier die Ankunft Annelers zu erwarten, und mich dann derselben zu benachrichtigen. In Wangen fand ich den Freünd und seine Hausgenossen noch im Bett. Bald erlabte indeß ein treffliches Frühstük meinen oeden Magen. Noch weit wohlthuender war mir das heimathliche Gefühl, das mich da im Kreise der theüren Familie wieder durchdrang. Ich blieb allda bis nach dem Mittagessen, wo ich in Begleit meines Freündes von da wieder abreiste, um auf dem Schlosse Bipp

der Familie von Muralt einen Besuch abzustatten. Im Durchreiten zu Wiedlispach meldete mir mein zurükgelassener Begleiter, Anneler sey durchgereiset, und harre meiner zu Oberbipp bey seinem Landsmann von Thun, Pfarrer Wenger. Allein auf dem Schlosse verzögerte die treffliche Unterhaltung der gesprächigen heiteren Frau von Muralt meinen Aufbruch bis Abends nach 6 Uhr. Nun war aber Anneler bereits nach Niderbipp aufgebrochen, wohin ich ihm folgte, nachdem ich meinem Freünde Fischer das Versprechen wiederhohlt, auf meiner Heimreise in Wangen einzukehren. In Niederbipp fand ich nun Anneler mit seiner allda versammelten Mannschaft, munteren, rüstigen Leüten aus hiesiger Umgegend.

Noch war der folgende Tag nicht angebrochen, als Anneler bereits in Thätigkeit gerieth, das Frühstük bereiten, und die Trommelschläger zur Sammlung zu schlagen hieß. Kaum ließ er mir Zeit, das Frühstük zu genießen. In guter Ordnung und Haltung stellte sich die wohlgekleidete, gut aussehende Mannschaft vor dem Wirthshaus auf. Anneler hielt eine wohlgestellte Anrede an sie, um sie zur Treüe, Gehorsam, guter Mannszucht, und Wohlverhalten zu ermahnen. Dann giengs unter Trommelschlag zum Dorf hinaus gegen die Klus zu. Ich zu Pferd ritt an der Spitze. Hinten folgte Anneler in einem Fuhrwerk. So zogen wir durch die Schlucht der Klus, durch Ballstal dem Hauenstein zu. Unten am Berge stieg ich vom Pferde, und gieng mit der Manschaft zu Fuß über denselben bis hinab nach Wallenburg. Hier erregte unsere Ankunft große

Bestürzung, denn da solche nicht angekündet worden, waren keine Anstalten zu unserem Empfang und Verpflegung getroffen. Der Landvogt, hieß es, befinde sich dermahl in dem sogenanten Badehause unfern jenseits des Städtlins. So saß ich wieder auf, und sprengte voran, um demselben unsere Ankunft zu melden, und ihne zu ersuchen, daß er für behörige Verpflegung der ankommenden Mannschaft sorgen möge. Als ich gegen das Badhaus herankam, trat mir ein schon ziemlich betagter Mann von ehrwürdigem Aussehen entgegen, der sich als den Landvogt zu erkennen gab, und viele Entschuldigungen anhob, wie er von unsrer Ankunft keine Kunde gehabt, mithin zum Empfang Nichts habe vorbereiten können. Ich wies ihn aber damit an den an der Spitze seiner Mannen mir folgenden Anneler. Jetzt begann zwischen beiden ein Erguß von gegenseitigen Höflichkeiten, den mein nach materieller Labung seüfzender Magen gerne abgekürzt hätte. Die Mannschaft wurde nun im Bade untergebracht, und wir setzten uns mit dem freündlichen Landvogt zu einem guten Mittagessen. Ueber der Unterhaltung mit dem wakern verständigen Manne bemerkte ich erst gegen 3 Uhr, daß die Sonne sich dem Gebürg nähere, befahl also flugs, mein Pferd zu satteln, um diesen Abend noch nach Basel zurükzukehren. Umsonst machte mir der biedere wohlmeynende Landvogt die ernstesten dringendsten Vorstellungen, von diesem Vorhaben abzusehen, indem ich diesen Abend nimmermehr das sechs Stunden entfernte Basel würde erreichen können, da man die Thore bereits um 6 Uhr zu schließen pflege. Ich blieb

bey meinem Vorsatz, nahm dankbaren Abschied von dem guten Manne, schwang mich in Sattel, empfahl mich dem Schutze St. Georgs, und ritt von dannen, indem ich meinem mächtigen Hengst in raschem Trabe auftretten, und so tüchtig ausgreiffen ließ, daß mir mein Begleiter auf seinem Klepper kaum im Galop zu folgen vermochte. Bald sahn wir vorn im Thale die Thürme von Liestal sich aus einem Kranz von Bäumen erheben. Hier traffen wir zwey Basler Dragoner, die uns einen kürzeren Weg neben dem Hardtwald und Muttenz vorbey über St. Jakob führten. Bereits zum zweiten mahl erscholl der warnende Ruf des Thorwächters: Wer yne will, der lauff'!, als wir auf unseren schweißbedekten Rossen durch das Eschemer Thor in die Stadt einritten, wo ich mich dann noch ins Kämmerlein zu meinen Kompanen verfügte, von denen ich mit jubelndem Gruß bewillkommt ward.

Am Vormittag des folgenden 22ten Jenners machte ich nun noch meine Abschiedsbesuche bey den Herren Representanten, den Obersten, und bey meinen sehr wenigen Baslerischen Bekanten. Dann zog ich mit meiner Mannschaft den Ankommenden bis an St. Albansthor entgegen, die jedoch erst gegen 11 Uhr einrükten, worauf wir uns denselben anschlossen und mit ihnen über den Münsterplatz, wo eben die Wachtparade versammelt war, nach dem Quartier Königs zogen, der sich ihnen nun als ihr künftiger Commandant vorstellte. Das Mittagessen genoß ich noch im Vischerischen Haus, worauf ich von dieser mir nun werthgewordenen Familie, und besonders von der lieblichen, immer

näher an mein Herz dringenden Jfr. Salome wehmüthigen Abschied nahm. Dann hohlte ich meine Mannschaft bey dem Quartier Königs ab, dankte auch diesem herzlich für alle mir bewiesene Nachsicht und Freündschaft, und zog dann mit meinen Leüten St. Albansthor zu. Am Eingang zu dem Vischerschen Hause stand noch die holde Salome, und winkte mir noch solange freündliche Abschiedsgrüße zu, als ich mich stäts nach ihr umwendend, und mit dem Degen ihre Grüße erwiedernd, sie zu erbliken vermochte, und bis die Entfernung sie meinem Auge entzog. Ich habe sie nie wieder gesehen, aber doch ist die Holdselige mir unvergeßlich geblieben. Sie soll sich nicht verheyrathet, und noch vor wenig Jahren in Basel in ledigem Stande gelebt haben. — So zogen wir nun Liestal zu. Bald verschwanden die Thürme Basels hinter den Bäumen der Hard. Trommelschall und fröhlicher Gesang der Meisten meiner Leüte, die gerne wieder nach der Heimath zu Weib und Kind zogen, wechselten ab. Nur Wenige, die Liebes in Basel zurükgelassen, oder denen daheim keine so guten Tage warteten, wie am Rheinstrom, schritten ernst und mit trüber Mine daher. Zu Liestal hielten wir uns nicht auf, sondern zogen fürders ins Nachtquartier nach Sissach, wo ich sehr müde anlangte: Ich hatte den ganzen Weg von Basel hieher an der Spitze meiner Mannschaft zu Fuße gemacht. Anneler hatte sein von Thun mitgenommenes Fuhrwerk mit Bedienten, das mich zurükführen sollte, noch den Nachmittag über in Basel zurükbehalten, um demselben die Lage und Herrlichkeiten seines neüen

Auffenthalts zu zeigen, um dann davon in der Heimath Papa, Vetteren und Basen Bericht erstatten zu können. Bey dem Landschreiber in Sissach erhielt ich indessen ein treffliches Quartier, in welchem ich mich von den Mühen und Strapatzen des Tages vollkommen erhohlen konnte.

Schon frühe am folgenden Tag, als noch diker Nebel Thal und Gebürg verhüllte, wekte mich schon der jubelnde Lerm meiner Leüte. Bald giengs unter Trommelschlag und fröhlichem Jauchzen zum Städtlein hinaus dem Hauenstein, und der Heimath zu. Als wir uns der Bergeshöhe näherten, verzog sich der Nebel: In mildem Sonnenschein erglänzte das Land, und die nun vor unseren Augen sich entfaltende weite Aussicht in die schöne Ebene des Aargaus. Bald waren wir im Dorfe Trimbach, und zogen durch Olten gegen Aarburg. Auch diesen Marsch machte ich mit meiner Mannschaft zu Fuße. Schon näherten wir uns Arburg, als wir einen Herren in rothem Pelzrok mit schnellen Schritten uns nachkommen sahen, in welchem ich nun bald den Landvogt Gemuseus von Homburg erkannte. Dieser war höchlich entrüstet, daß er weder von Basel aus, noch durch seine Angehörigen von unserem Durchzug Nachricht erhalten, um uns bewillkommen zu können, uns nachgeeilt, um uns seine Entschuldigung über diesen Mangel an Aufmerksamkeit selbst anzubringen. Ich äußerte ihm mein lebhaftes Bedauern und Dank für diese seine Höflichkeit und dadurch sich zugezogene Mühe, und bat ihn, uns nun vollends bis Arburg zu geleiten, und dort das Mittagessen mit uns zu nehmen,

was er auch annahm. Bey unserer Ankunft bey der Herberge, ließ ich meine Mannschaft sich in Reih und Glied stellen, und hielt eine Abschiedsrede an sie, um ihnen für alle bewiesene Treüe, Gehorsam, Zutrauen und Achtung, so wie auch für ihr übriges gutes Benehmen und gehaltene Mannszucht zu danken, und ihnen glükliche Heimkehr und ferneres Wohlergehen zu wünschen. Alle schienen bewegt. Manchen standen die Thränen in den Augen, auch mich schmerzte die Trennung von den wakeren guten Burschen. Aber nicht lang, so ertönte das Wirthshaus vom Geigenschall und Tanzgewühl, womit sie die Ankunft auf dem heimathlichen Boden feyerten. Ich stieg zur Festung hinauf, um dem Commandanten Haller meinen Besuch abzustatten. Nach meiner Rükkehr ins Wirthshaus setzte ich mich mit meinen Leüten zu Tisch, um nach ihrem Wunsche das Mittagessen noch mit ihnen zu nehmen. Mitlerweile war auch Annelers Fuhrwerk von Basel nachgekommen. Als nun nach dem Essen der Tanz wieder begann, mußte ich an die Abreise denken, um noch diesen Abend Wangen zu erreichen, und dort mein Freünd Fischer gegebenes Wort zu lösen. Jetzt, da ich das Fuhrwerk bestieg, drängten sich noch alle herbey, um mir die Hand zum Abschied zu reichen, und mir ein herzliches lautes Lebet recht wohl, Herr Lieütenant! zuzuruffen. So verließ ich die wakeren Mannen, und reisete in Begleit eines unserer Unteroffiziere, Nahmens Maurhofer, der in Basel bey mir Bedientenstelle vertretten hatte, von Arburg ab. Ohne einigen Zufall kamen wir bey finsterer Nacht nach Wangen, wo ich die gewohnte wohlwollende Aufnahme fand.

Nach einem in der Gesellschaft meines Freündes und übrigen werthen Hausgenossen vergnügt zugebrachten Vormittage, verließ ich dann am folgenden Tag nach dem Mittagessen das theüre Wangen, und langte ohne daß mir auf der Reise etwas Bemerkenswerthes zugestoßen, um 8 Uhr Abends wieder gesund und wohlbehalten in der Vaterstadt an, wo ich auch alle die Meinigen in erwünschtem Wohlseyn wieder antraff. Auch mein Bruder Rudolf befand sich wieder auf Urlaub hier, mit dem ich auch jetzt Zimmer und Bett und Gesellschaften theilte. Merkwürdig genug, war ich von Basel zurükgekehrt, ohne die allda so allgemeine Sitte des Tabakrauchens mitgemacht zu haben; Zu Bern hingegen eignete ich mir nach wenig Tagen von dem Beyspiel des Bruders verleitet, diese Gewohnheit an.

Noch einige Zeit nach meiner Heimkunft fiel es mir schwer, mich wieder an die hiesige Lebensweise zu gewöhnen. Eine ordentliche Sehnsucht, fast Heimwehartig, befiel mich nach dem werthen Basel, und der allda geführten meinem Geschmak am Soldatenleben so sehr entsprechenden Lebensart. Vornemlich aber schwebte das liebliche Bild der holden Salome, reizvoller noch, als es mir in der Wirklichkeit erschienen, fast immer vor meiner Einbildungskraft.

Anmerkungen.

Ueber die Grenzbesetzung bei Basel ist zu vergleichen Dierauer, Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft IV,

Frau Veronika Burckhardt-Eglinger.
1743—1826.

Frau Veronika Buxtorf-Burckhardt.
1773—1852.

409—11, Oechsli, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert, I, 102, Dinner, Zur eidg. Grenzbesetzung von 1792—95, im Jahrbuch für schweizer. Geschichte XII, Neujahrsblatt der Feuerwerkergesellschaft in Zürich auf das Jahr 1859.

Anneler, Friedrich, von Thun, wurde am 26. Aug. 1793 zum 2. Unterlieut. der 1. deutschen Landartilleriekompagnie ernannt.

Artillerie, Organisation. Von 1782—1794 bestanden 12 Stuckkompagnien zu 155 Mann, nämlich 4 Stadtstuckkompagnien und je 4 deutsche und welsche Landstuckkompagnien. 1794 wurde die Zahl der Kompagnien verdoppelt, aber ihr Bestand auf 80 Mann herabgesetzt.

Basel. Die Schusterinsel ist auch heute halb schweizerisch, halb deutsch, sie liegt bei Klein-Hüningen. Die St. Jakobsschanze lag am steilen Ufer der Birs.

Burckhardt, Christoph, Spezierer und Tabakhändler, 1742—1827, wohnte im Hause zur Sonne, am Rheinsprung, Nr. 1. Er wurde 1781 Mitglied des Großen Rates und war 1788—1801 Meister zu Spinnwettern. Er verheiratete sich 1773 mit Veronika Eglinger, 1743—1826, Tochter des J. Eglinger, J. U. C., und der Marg. Merian. Die Tochter Veronika, 1773—1852, verheiratete sich mit dem Handelsmann Andreas Buxtorf, 1765—1825, dem Sohne des damaligen Oberzunftmeisters und letzten Bürgermeisters des alten Basels, Andreas B.

Haas, Wilhelm, 1766—1838, berühmter Buchdrucker, wurde 1791 Mitglied der Berliner Akademie der mechanischen Künste. Er galt für einen geschickten Artillerieoffizier, 1785 Unterlieutnant, 1787 Oberleutnant, 1796 Hauptmann.

Mieg, Theodor, 1745—1816, 1778 Mitmeister der Vorstadtgesellschaft zur Mägd, 1789 Gerichtsherr, 1797 Sechser der Zunft zu Schmieden, 1803 Meister daselbst.

Spindler, Valentin, 1767—1806 Unterlieutnant der II Artilleriekompagnie der Landmiliz,

1796 Oberlieutnant. Mit Stettler von einer Versammlung der schweizer. Militärischen Gesellschaft in Aarau bekannt.

Vischer, Johann Jakob, 1750—1825, Bruder des Ratsherrrn Peter Vischer-Merian im Blauen Hause. Seit 1786 besaß und bewohnte er den Hohenfirstenhof, so genannt von der frühern Eigentümerin, der Familie von Hohenfirst. Er betrieb dort eine Farbhandlung. 1780 Sechser zu Gartnern, 1792 Mitglied des Direktoriums der Kaufmannschaft, 1804 Appellationsrichter, 1816 Ratsherr. Er war seit 1773 verheiratet mit Marg. Stähelin. Seine drei Töchter waren: Susanna, 1781—1851, die ledig blieb, Marie Charlotte, 1776—1843, und Margaretha, 1787 bis 1860. Salome hieß die 1782 geborne Tochter des genannten Peter Vischer.

(Wir verdanken diese Mitteilungen über die Basler Herrn Dr. Aug. Huber, Assistent des Staatsarchivars in Basel, ganz verbindlichst).

v. Büren, Arnold Ludwig, wurde 1. Unterlieut. der Art. am 6. Okt. 1792.

Dezi, Joh. Friedr., von Thun, 1793 2. Oberlieut. der 3. Stadtstuckkomp.

Durheim, Joh. Samuel, 1751—1802, Brodbeck, Art.-Hauptmann.

v. Erlach, Franz Ludwig Samuel, getauft am 23. Nov. 1776, wurde am 5. Aug. 1793 1. Unterlieut. der Art., 1814 Oberstlieut. in der Miliz, starb 1815.

v. Erlach, Carl Emanuel, Zwillingsbruder des vorstehenden, wurde 1794 Unterlieut. der Art., später Hauptmann in englischen Diensten, Oberstlieut. in der Miliz und starb 1862 als Gutsbesitzer in Gerzensee.

Fischer, Karl, getauft am 11. Febr. 1775, trat im Dez. 1792 als Fähnrich in das Regiment May in Holland und wurde am 22. Mai des folgenden Jahres Lieutenant. Der Wohlfahrtsausschuß in Paris verfügte im Okt. 1793 die Freilassung der bei Hondschooten gefangenen Berner Offi-

ziere in holländischen Diensten. (Oechsli, Gesch. d. Schweiz im XIX. Jahrh. I, 100.) F. wurde 1816 Mitglied des Stadtrates, 1817 der Stadtverwaltung und 1821 des Großen Rates. Er starb 1841.

Fischer, Ludwig Anton, geb. 1772, Mitgl. d. Kleinen Kantonsrates 1805, Oberamtmann zu Delsberg 1822, starb 1859. Der Vater Ludwig Emanuel F., von Reichenbach, (1738—1815) wurde 1789 Landvogt in Wangen.

Gaudard, Paul Friedrich, von Bern, 1770—1845 Offizier in holländischen Diensten.

Gemuseus, Philipp Heinrich, Obervogt auf Homburg seit 1786.

v. Gingins, Wolfgang Carl, 1728—1811 Herr zu Chevilly und Orny, des Großen Rates 1764, Vogt nach Trachselwald 1769, des Rates 1780, Welschseckelmeister 1795.

v. Graffenried, Bernhard, geb. 1773, trat 1791 in das Regiment v. Ernst in Frankreich ein und gehörte dem Regimente auch unter dem Oberst v. Wattenwyl an.

v. Graffenried Rudolf, „von Erlach", wurde am 3. XI. 1792 Unterlieutenant der Artillerie (1775—1822, später Art.-Major, Großweibel 1809).

Haller, Rud. Niklaus, 1751—1806, d. Großen Rates 1785, Kommandant z. Aarburg 1791, Stadtrat 1803. Gehörte einem 1809 ausgestorbenen Zweige der Familie an.

Hortin, Daniel Albrecht, 1765—1814, Buchdrucker, rückte zum Oberstlieutenant der Artillerie vor (vgl. Jahrg. 1910, S. 213).

Jenner, Rudolf, von Brestenberg, kam am 2. Sept. 1806 mit 5 andern Bernern und Bernerinnen beim Bergsturz von Goldau um.

Imhoff, Albrecht, von Rörswil, geb. 1772.

Kirchberger, Niklaus Anton, alt Landvogt zu Gottstatt, wurde am 17. Nov. 1793 dazu kommandiert, den Oberstlieut. Thormann in Basel abzulösen.

König, Johann Jakob, von Münchenbuchsee, wurde am 12. Nov. 1792 1. Oberlieutenant der 3. deutschen Landstuckkompagnie.

Lombach, Sigmund, geb. 1772, Sohn des Pfarrers zu Ligerz.

May, Albrecht Friedrich, 1773—1853, Fürsprech 1806, Oberamtmann von Courtelary 1815, Staatsschreiber 1827 bis 1837.

May, Karl Friedr. Rudolf, Herr zu Rued, 1768—1843, des Großen Rates 1814.

Mutach, Gabriel, Art.-Oberst, 1738—1823, vgl. Jahrgang 1910, S. 209.

Rodt, Emanuel Bernhard, 1876—1848, Oberamtmann zu Münster, Appellationsrichter 1824, der verdiente Verfasser der Berner'schen Kriegsgeschichte.

Schaltenbrand, Franz, Hauptmann des Bieler Kontingents.

Schmid, Vincenz Franz Anton, 1758—1799, Sohn des Landammannes Carl Franz Schmid, der mit R. Stettler eidg. Repräsentant in Basel war.

Sinner, Emanuel, Sohn des Pfarrers zu Signau, 1772—1852, Mushafenschaffner 1816.

Steck, Samuel Rudolf, 1766—1831, Großvater des Prof. R. Steck (vgl. Jahrgang 1910, S. 259, Note). Er kommandierte 1793 die 2. Stadtstuckkompagnie.

Steiger, Albrecht Bernhard, getauft 27. Juni 1778, später Oberstlieutenant in englischen Diensten, Oberst eines Regiments in franz. Diensten, des Großen Rates 1823, starb 1838.

Steiger, Rudolf Karl, 1744—1830, Castlan zu Wimmis 1787—93, Oberamtmann zu Laupen 1803.

Stettler, Rudolf, 1731—1825, des Großen Rates 1764, Landvogt zu Frienisberg 1771—77, des Kleinen Rates 1786, Deutschseckelmeister 1794, war vom 2. Dez. 1793 bis 22. März 1794 eidg. Repräsentant in Basel für die Handhabung der Neutralität.

Stettler, Niklaus Rudolf, Neffe des Vorstehenden, Sohn des Gabriel St., Stiftschaffners zu Zofingen 1781—87. Er war geboren 1768 und starb 1850. Zuerst Ratsexpektant, 1802 Negotiant in Winterthur, des Großen Rates 1803 und 1821.

Stettler, Samuel, Oheim des Verfassesr, 1742—1813, zuerst Hauptmann in Frankreich, 1794—98 Landvogt zu Gottstatt.

Stettler, Gottlieb, 1778—1842, Sohn des Vorhergehenden, vgl. Jahrgang 1913, S. 182.

Thormann, Rudolf, Vogt zu Landshut 1797—98, besaß das Bläuackergut in Köniz, das durch Kauf 1795 an den spätern Seckelmeister v. Jenner überging.

Walther, Emanuel, 1746—1805, Metzgermeister, Art.-Major 26. März 1793.

Weißenburger Linien. Im Laufe des Oktobers gelang es den Oesterreichern unter Graf Wurmser, die Franzosen zur Räumung der Weißenburger Linien und zum Rückzug nach Straßburg zu zwingen. Am 26. Dezember fielen diese Linien nach glänzendem Siege wieder den Franzosen zu.

Wenger, Huldreich, v. Thun, 1753—1829, Pfarrer in Bipp 1785—1812, in Thierachern bis 1829.

Wurstemberger, Karl, 1775—1851, 26. Aug. 1793 1. Unterlieut. der 4. deutschen Landstuckkompagnie.

Zeerleder, Albrecht, Sohn des Banquiers Ludwig Z., getauft am 7. Januar 1777, Scharfschützenhauptmann, starb 1825.

Zeughaus, äußeres, in Bern, wurde im Jahre 1748 vor der Ringmauer erbaut und stand quer zum heutigen Personenbahnhof, dem es 1856 weichen mußte. Es steht heute als sog. alte Kavalleriekaserne beim ehemaligen Aarbergerthor.

Zürcher. Das Kontingent, das am 23. Sept. 1793 zur Ablösung nach Basel marschierte, hatte als Offiziere laut den „Monatlichen Nachrichten schweizerischer Neuheiten" 1793, S. 104: den Freihauptmann Heinrich Fäsi, Stubenverwalter zur Waag, die Artillerie stand unter dem Lieutenant Hans Jakob Thomann, Seckler (nicht Küfer), die Jäger unter dem Lieut. Heinrich Füßli. Der Ratsherr Felix Orell von Zürich war als Major schon mit dem ersten Kontingent nach Basel gekommen und rückte in der Folge zum Oberst des Sukkursregimentes vor. Ebenso war schon vorher der Hauptmann und Untervogt Salomon Ruppert als Aidemajor in Basel und war nun zum Major vorgerückt.